

„Ich will Neues in mir entdecken!“

„Mehr Strauss, bitte!“ – unter dieser Devise gelang es der Sopranistin **Anne Schwanewilms**, sich aus der „Wagner-Falle“ zu befreien. Heute zählt sie zu den fragtesten Hochdramatischen weltweit – und zwar zu Recht, wie Manuel Brug findet.



Foto: Javier del Real/PR

Eine hochgewachsene Diva. Unbedingt. Hingebungsvoll. Konsequenz bis ans Ende in dem, was sie tut. Eine Erscheinung, der alle Blicke im Saal folgen, die auf jeder großen Bühne der Welt die Aufmerksamkeit jedes Einzelnen auf sich zieht. Von der man sich nicht abwenden kann, die einen bannt mit ihrer Person und mit ihrem Gesang.

Im Berliner Speckgürtelkaff aber steht einem winterlich dick verpackt und gleich kumpelhaft eine sehr patente Frau gegenüber, die lossabbelt, in bestem Gelsenkirchener Pott, die pragmatisch ist und die doch vieles nicht erklären kann, in der Schwebeliege zwischen abgeklärtem Profi und schamhaft naivem Jungmädchen.

Und somit hat man gleich einen sehr guten Eindruck von der deutlichen, aber auch sehr wandelbaren Persönlichkeit der Anne Schwanewilms. Gegen Ende der neunziger Jahre nahm die plötzlich die deutschen Bühnen im Sturm, war Gudrun in Bayreuth, dann Sieglinde, Daniel Barenboims Senta. Endlich – die Zeiten von Hildegard Behrens waren schon längst vorbei – war da wieder eine deutsche Wagner-Sängerin, die sich anschickte, eine Hochdramatische zu werden. Doch schon damals schwangen Zeichen der Gefährdung mit: eine offene, helle, wie ein Lichtstrahl emporsegelnde Höhe, bei der manchmal ein Ton brach, eine absolute Rollenidentifikation, die man sich gerade bei einer jungen Sängerin etwas weniger identifizatorisch, auf gesünderem Abstand haltend gewünscht hätte. Aber wie sie heute selbst sagt: „Ich bin 182 Zentimeter groß, deutsch, rotblond und heiße

Foto: Bernd Uhlig/Salzburger Festspiele

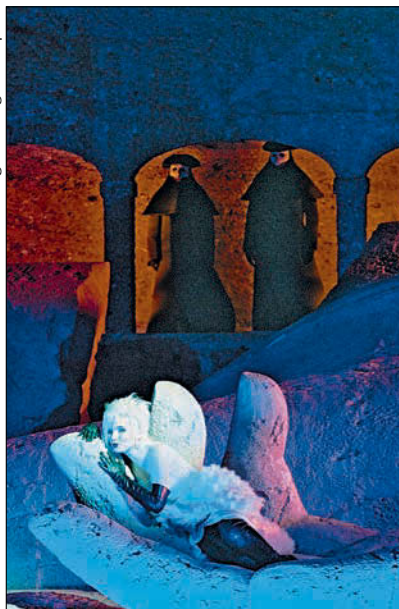


Foto: Ruth Walz/Staatsoper Berlin

Eine Sängerin wie geschaffen für die Psychodramen Franz Schrekers: Anne Schwanewilms in den „Gezeichneten“ (Salzburg 2005, l.) und dem „Fernen Klang“ (Berlin 2003, r.).

Schwanewilms. Ja, da konnte ich doch nur Wagner-Sängerin werden.“

So dachten sie alle, Agenten, Intendanten, Lehrer. Und sie selbst. Bis sie merkte, so um das Jahr 2001 herum: „Da kamen Angebote für Elektra und Brünnhilde von den allergrößten Häusern. Das wollte ich aber nicht. Wo waren nur die lyrischen Rollen geblieben, die Grä-

dig. Heute erlebt man Anne Schwanewilms als Ariadne und Marschallin, als Kaiserin, Arabella und Danae nur an ersten Häusern, in London, Paris, Madrid, Mailand, München, Dresden, Wien, Hamburg, an der Berliner Staatsoper und bei den Salzburger Festspielen. Und über damals sagt sie: „Die haben mich nicht verstanden, und ich habe nicht

Höhe ihrer Kunst, nicht nur bei Kennern und Kollegen geschätzt. Ein Star ist sie jedoch nicht. So wie eigentlich auch ihre Landsmännin Anja Harteros. Bei beiden hat es mit Plattenfirmen nie richtig geklappt – „obwohl es Interesse gab“, so Schwanewilms, aber irgendwie ging aus mancherlei Gründen nichts Langfristiges zusammen. Sie bedauert es kaum: „Ich wurde anderweitig beschenkt“, sagt sie nüchtern und schaut vorwärts, die Vergangenheit war kompliziert genug. Und auf der Netrebko-Glamourlaufbahn kann man sie sich so wieso kaum vorstellen.

Reingehört

Nach drei Gedichtvertonungen Liszts aus Schillers „Wilhelm Tell“ folgt eine achteilige Mahler-Auswahl aus „Des Knaben Wunderhorn“-Titeln. Dem schließen sich zwei ikonische Liszt-Lieder an, Heines „Loreley“ einmal in einer alternativen Vertonung und sein berühmtestes nach Hugos „Quand je dors“. Als Apotheose folgt noch „Das himmlische Leben“ à la Mahler. So klug das kombiniert ist, so schön und sinnig wird es gesungen. Immer tief die Texte auslotend, ohne allzu ostentatives Raffinement, sich auf das schöne Farbenspektrum der Stimme verlassend. Es ist ein entspanntes Musizieren, dem man sich gern hingibt, auch weil Charles Spencer so nobel und doch präzise begleitet.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Das himmlische Leben – Lieder v. Liszt u. Mahler; Anne Schwanewilms, Charles Spencer; Onyx/New Arts International CD 880040410324



Bei Schwanewilms' in Gelsenkirchen wurde immer schon gesungen, vor allem in der Kirche, aber auch in der Küche beim Bohnenputzen. Bach und Haydn und Händel. Aber Oper, das kam in dieser Welt nicht vor. Vielleicht

fin, die Chrysothemis, das wollte ich. Ich hörte in mir zarte Farben, die musste ich suchen gehen. Ich bin doch kein Auto, das immer nur auf Vollgas läuft.“ Und so sagte sie alle Verträge ab, wechselte den Agenten, ließ jeden wissen: „mehr Strauss, bitte“. Der Opernbetrieb reagierte gnädig, brauchte aber seine Zeit, Madame neu in seine Terminkalender einzusortieren. Das ist jetzt längst erle-

nachgedacht.“ Aber zum Glück hat sie für sich rechtzeitig die Reißleine gezogen.

2006 gab es dann die erste Marschallin: „Ich frage mich, warum das keiner früher in mir gehört hat, aber ich habe es auch nicht zu verkaufen gewusst. So wurde doch noch die Weiche gestellt, der Zug ist nicht aus dem Gleis gekommen, sondern ist weitergefahren.“ Die 45-Jährige ist heute berühmt, auf der

deshalb wurde sie zunächst Floristin und Gartengestalterin, hatte einen eigenen Betrieb. Aber da war noch mehr, Unsagbares. Sie hörte auf mit den Blumen und Büschen. Fünf Jahre gab sie sich, raste schnell durchs Studium, kam 1990 für zwei Spielzeiten ans Kölner Opernstudio zu Hans Sotin. Ein Alt war sie damals, mit Tendenz zum Mezzo, für Hosenrollen à la Octavian und Komponist. Sie spürte aber lichtere Töne, so wie



Anne Schwanewilms liebt die verschiedenen Farben ihrer Stimme, etwa als Gräfin im „Figaro“ (Berlin 2007, o.) oder als Kaiserin in der „Frau ohne Schatten“ (Salzburg 2011, r.).



Anne Schwanewilms Musik oft in Farben erlebt, sie als synergetisches Erlebnis begreift. Ihre Mittellage ist gut fundiert, ihr Timbre aber eigentlich immer hell, obwohl sie anfangs so gerne eine dunkle, warme Stimme haben wollte.

Die Kölner Oper engagiert sie, bald schon geht es überall hin. Der abrupte Berufswechsel, er hatte funktioniert, obwohl sie dann ja sogar noch einmal die (Fach-)Richtung gewechselt hat. Sie liegt eben genau dazwischen, ist nicht nur schöne Seele, sondern entwickelt Temperament. Das spürt man bei ihrer Elsa und Elisabeth, die sie sich von ihrem alten Wagner-Repertoire behalten hat, die beide nicht nur betend demütig sind, sondern auch aktiv trotzig. Besonders gut war sie in Rollen, in denen viele scheitern: in Chicago als großmächtige „Fidelio“-Leonore, in Glyndebourne als niemals passive Euryanthe Webers und sternflammende „Idomeneo“-Elettra;

Termine

24./27./30.3, 2.4. Wien, Staatsoper (Berg: Wozzeck; Marie)
15.4. Linz, Landestheater (Strauss: Rosenkavalier; Marschallin)
7.5. Frankfurt, Oper (Debussy, Wolf, Strauss)

Neue CD

Im Mai erscheint bei Capriccio (Naxos) eine weitere Lied-CD mit Anne Schwanewilms. Darauf zu hören: Werke von Schumann und Wolf.

ganz besonders in Salzburg und Berlin auch als Täterin und Opfer zugleich, Perverse und Jungfrau in der abgründig schillernden Welt der beiden Franz-Schreker-Psychodramen „Die Gezeichneten“ und „Der ferne Klang“, wo alles nach filmischen Überblendungen und Übersteigerungen lechzt.

Das ist die Musik der Anne Schwanewilms, aber eben auch Strauss' violinsatte Himbeercreme, die sie intelligent auflädt und emotional gut durchmixt, so dass es nicht nur bei glitzernden Soprankaskaden bleibt, sondern die Figuren Charakter und Kontur bekommen. Besonders war das bei ihrer fragilen und zugleich starken Kaiserin 2011 in der Salzburger „Frau ohne Schatten“ zu erleben, wobei sie selbst einschränkt: „Das war ein Debüt, ungestrichen dazu. Ich war nach sechs Wochen Proben, bei denen ich kaum von der Bühne kam, einfach müde. Ich habe einiges probiert, aber es hat nicht alles geklappt. Schade.“

Wie Anne Schwanewilms überhaupt sehr offen und selbstkritisch mit sich umgeht: „Das Loslassen, der energetische Zustand, wenn Töne frei sind, der interessiert mich. Man ist selbst überrascht davon. Wenn man es kennen gelernt hat, strebt man nach diesem Glücksgefühl, das ist ein schöner Zustand, den man nicht oft erreicht. Er verfliegt schnell, aber man weiß: Es kam. Ich gehe be-

wusst Risiken ein, wenn der Ton dann bricht, dann ist es eben so. Wenn es aber glückt, dann ist man in the mood.“

Manches hat sie also verpasst, gern hätte sie mehr Italienisches gesungen, aber dafür hat sich Anne Schwanewilms mit ihren Liederabenden eingerichtet: „Die sind meine Babys, da bin ich ganz bei mir, mir ist dieses Repertoire als

„Ich gehe bewusst Risiken ein, wenn der Ton dann bricht, dann ist es eben so“

deutsche Sängerin einfach auch sehr lieb, und ich will das weitertragen. Dafür habe ich schließlich meiner Stimme ein so schönes Bett gemacht.“ Desdemona hat sie gesungen, anderes würde sie

reizen, bis hin zu Britten's Ellen Orford und der Lustigen Witwe. Dafür hat sie das Neinsagen geübt und sowieso immer gelernt, weil sie so spät dran war. „Langsam wird es jetzt freilich entspannter. Nur eines habe ich immer noch nicht ausbalanciert – den Terminkalender. Am Anfang ist der so schön leer und fünf Jahre später so voll. Ich hoffe, dass ich, bis ich 60 bin, einmal eine Saison schaffe, wo ich nichts entwirren, nichts absagen muss. Denn ich kenne mich inzwischen sehr genau. Wenn ich zu viel Stress habe, wenn die Termine zu eng sind, dann bekomme ich eine Erkältung. Doch wenn es glattläuft, dann ist es wunderbar. Ich will ergreifen und begreifen, will Räume und Partituren ausfüllen, Neues in mir entdecken. Gibt es etwas Schöneres?“ ■